

## Dr. Karl Giebel †

Am 19. März 1950 schloß der verdienstvolle Leiter der Deutschen Uhrmacherschule Glashütte i. Sa. seine Augen für immer. Eine Lungenentzündung setzte seinem Leben ein Ende. Mit ihm verlieren wir nicht nur einen Großen unseres Faches, ein schlechthin großer und edler Mensch ging von uns, ein nimmermüder Arbeiter, dessen Seele allem Guten und Schönen weit aufgetan war.

Am 27. April 1879 wurde er als Sohn eines Uhrmachers in Barmen geboren. Er besuchte das Realgymnasium seiner Heimatstadt. In jugendlicher Begeisterung schloß er sich der in jenen Jahren durchbrechenden Jugendbewegung an. In vielen Fahrten erwarderte er sich mit Gleichgesinnten die Schönheiten seiner deutschen Heimat. „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Überfluß der Welt,“ das war das Leitmotiv der neuen Jugend und sein eigenes. Wer es erlebt hat, wird es nie vergessen, wenn der schon Alternde, vielleicht auf einer Schulfahrt, von jenen Zeiten erzählte. Dann leuchteten dem alten Wandervogel die Augen und man fühlte, wie ihm das Herz weit wurde. Das Wollen und der Geist der neuen Jugend beeindruckten ihn so stark, daß für ihn eine Lebensformung daraus wurde. Die Jugendbewegung rührte in dem jungen Karl Giebel Saiten an, die in seinem Leben nie wieder verstummen sollten.

Seine Studienzeit verbrachte er an in- und ausländischen Universitäten. Er studierte Philologie, aber daneben gehörte seine besondere Liebe der Physik und Mathematik. Dies und seine frühzeitige Verbundenheit mit der Uhrmacherei zeigt seine Doktorarbeit aus dem Jahre 1905: „Einfluß der Hemmung auf den Gang der Uhren.“

Als junger Lehrer stellt er sich gleich auf die Seite des pädagogischen Fortschritts. Fort von der Lernschule alten Stils zur allgemeinen Menschenbildung, um die schöpferischen Kräfte im Menschen zur Entfaltung zu bringen, ist das Ziel. In diesem Geiste wirkt er in dem Landerziehungsheim Haubinda in Thüringen, das von dem Reformpädagogen Berthold Lietz begründet war und dann an der Oberrealschule in Zeitz. In der pädagogischen Zeitschrift „Die Arbeitsschule“ wirkt er aktiv innerhalb seiner Kollegenschaft für die neue Schule. Der erste Weltkrieg jedoch setzt seiner erzieherischen Tätigkeit ein vorläufiges Ende.

1920 beruft ihn die Sächsische Regierung als Leiter der Deutschen Uhrmacherschule nach Glashütte. Man übertrug gerade ihm dieses verantwortungsvolle Amt, weil er nicht nur im väterlichen Geschäft die praktische Uhrmacherei betrieben hatte, sondern vor allem, weil er als Theoretiker hervorgetreten war. Dennoch kam er sich, wie er anfangs selbst sagte, wie der belagerte Sohn eines großen Mannes vor, der immer in

Schatten des berühmten Vaters stehe. Er dachte dabei an seinen gewiß großen Vorgänger Professor Ludwig Strasser. Aber durch einen unvorstellbaren Fleiß und durch eiserne Zähigkeit hat er seinen Vorgänger nicht nur schnell erreicht, sondern ihn bald übertroffen. Für ihn galt das Schillerwort, daß er auch seinen Schülern als Wandspruch im neuen Schulgebäude als Leitwort setzte:

Wer gern was Treffliches leisten will, hat' gern was Großes geboren, der sammle still und unerschläft im kleinsten Punkte die größte Kraft.

Wie in der Arbeit war er auch in seiner einfachen und schlichten Lebensführung seinen Schülern ein Vorbild. Und wenn diese in jugendlichem Übermut feststellten: „Das Beste an der Uhrmacherschule ist ihr Giebel!“, so mag er wohl mit leichtem Schmunzeln aus der Zweideutigkeit des Wortes die Zuneigung herausgeföhlt haben. Sicher stellen sich vom Standpunkt eines Schulleiters aus so manche Dinge recht anders dar als vom Standpunkt eines Schülers. Daher galt es manchmal, gar zu große Jugendschmeichelei zu dämpfen. Aber gerade uns Dr. Giebel war in seinem Innern und auch in kleinem, vertrautem Kreise der Meinung: Laßt doch der Jugend ihren Lauf! Die jungen Leute sollen so fröhlich sein wie sie nur können; denn nur fröhliche Menschen bringen etwas zuwege! — Ja, Freude an der Arbeit verstand er zu wecken, ohne daß es dem Betreuten eigentlich klar wurde, wie und nach welcher Richtung er betreut wurde. Deshalb waren die Unterrichtsstunden „beim Doktor“ auch immer etwas Besonderes. Stets wurde ein Problem von allen Seiten beleuchtet und bis in die

Tiefe durchdacht. Gern sah er, wenn die Begründungen aus anderen Wissensgebieten geholt werden mußten. Denn immer war es sein Bestreben, nicht nur Fachwissen zu vermitteln, sondern den Blick zu weiten, Menschen zu erziehen. Dazu diente ihm vorzüglich die Deutschstunden, die er (außer den Fremdsprachen) gab. Wie manche unterrichtliche Feststunde wußte der Vielbesessene zu gestalten, wenn er über Literatur sprach und seine Schüler an die Perlen deutscher oder fremder Dichtkunst heranhführte.

Während seiner Amtsführung ereigneten sich außergewöhnliche Veränderungen in der Uhrmacherschule. Nicht nur äußerlich in Gestalt des stolzen Neubaus im Jahre 1923, sondern noch fühlbarer im inneren Betrieb, in der Aufstellung der Lehrpläne und der Lehrziele wie im äußeren Aufbau. Hatte Dr. Giebel bei seinem Amtsantritt eine Schule mit 4 Lehrern und einigen 40 bis 50 Schülern vorgefunden, so sah er sich bald als Leiter einer kombinierten Berufs- und Fachschule mit zwei- bis dreihundert Schülern! Die ungestüm vorwärts drängende feinmechanische Abteilung mußte klug in das Ganze eingegliedert



Foto: Gerhart Maaßkört

werden. Die Gewerbeschule (oder wie sie früher hieß: die Fortbildungsschule) wurde ihm gleichfalls unterstellt und in das Schulgebäude hereingenommen. Dieses heterogene Schulgebäude — fast möchte man Schulungeheim sagen — hat er jahrzehntlang gemeistert und die widerstreitendsten Interessen vereinigt. Wieviel Überlegungen erforderte allein die Aufstellung des Stundenplanes! Hier mußte Rücksicht genommen werden auf die Verkehrsverbindungen für die auswärtigen Schüler, da durfte die Arbeitszeit der Schüler aus den Fabriken und Werkstätten Glashütten durch die Schulstunden nicht verzettelt werden, und schließlich kann dem Lehrer nicht zugemutet werden, zwischen den einzelnen Unterrichtsstunden Wartezeiten zu haben. Die unterrichtsfreie Zeit des Lehrers gehört der Durchsicht der Hausaufgaben und der Vorbereitung des Unterrichts. Gerade die sorgfältige Vorbereitung des Unterrichts hielt er für das Wichtigste im Lehrerberuf und so die Erfolge der Uhrmacherschule darin zum größten Teil begründet. Deshalb stellte er sich auch schützend vor seine Lehrerschaft, wenn irgend jemand — und sei es auch eine noch so hohe Behörde — über die Vorbereitungszeit seiner Lehrer verfügen wollte. Er selbst übernahm auch immer die ungünstigsten Unterrichtsstunden, die er seinen Lehrern nicht zumuten wollte. Aber eben, weil er bei allem und jedem Vorbild war, ging seine Lehrerschaft mit ihm durch dick und dünn. Er war um das wirtschaftliche Wohl seiner Mitarbeiter stets aufs äußerste bemüht und holte an guten Lebensbedingungen für jeden das Menschenmögliche heraus; nur sich selber vergaß er immer dabei.

Aber einen großen Vorteil verstand Dr. Giebel aus der Koppelung seiner verschiedenen Schulen herauszuholen: Er tauschte die Lehrer seiner Schulen untereinander aus. So gab z. B. der eine die gesamte niedere Mathematik, ein anderer die Geometrie usw. Er selbst war spezialisiert auf Uhrenlehre (die frühere berühmte „angewandte Theorie“), auf elektrische Uhren, Instrumentenkunde, Physik und natürlich die höhere Mathematik. Er förderte in dieser Weise das Spezialistentum unter seinen Mitarbeitern, begünstigte damit deren persönliche Veranlagung, und die Folge war natürlich eine große Arbeitsfreudigkeit unter Lehrern und Schülern. Und das war gut so. Denn die Durchführung des Prüfungswesens brachte für die Schule viel harte Arbeit. Als nämlich in den zwanziger Jahren ein Lehrziel für die Uhrmacherschule aufgestellt wurde, konnte das neben der selbstverständlichen Gehilfenprüfung nur die Meisterprüfung sein. Darüber hinaus wurde noch die Technikerprüfung eingerichtet. Insbesondere für die Meisterprüfung ging jedoch nun ein erheblicher Teil der Ausbildungszeit verloren. Um nämlich die Kosten des Schulbesuchs nicht gar zu hoch werden zu lassen, mußte die Prüfung nach Möglichkeit in das Schuljahr eingegliedert werden. Und in welchem Tempo stiegen die Anforderungen für die Meisterprüfung! Schon nach der fünften Prüfung, die in Glashütte abgehalten wurde, war eine Hemmungsfeder für ein Sechronometer und bald danach für ein Taschenchronometer gar nichts mehr! Das ist natürlich schön und gut. Aber man bedenke, daß die in die Schule eintretenden Schüler nur nicht etwa von Jahr zu Jahr mit größerer Intelligenz, mit größerer Vorbildung oder Handgeschicklichkeit ausgestattet waren. In jedem Jahr hieß es: ganz von unten anfangen! Und da die Aufnahmefähigkeit des menschlichen Gehirns begrenzt ist, nützt auch ein vollgepfropfter Lehrplan nichts; denn bei solchem Schulbetrieb würde nichts haften bleiben. Deshalb wurde unter der Leitung Dr. Giebels der Lehrplan überholt, modernisiert und rationalisiert. Manche unwichtigen oder überholten Lehrstoffe ließ man fort, dafür wurden neue und wichtige aufgenommen. Im ganzen aber wurde der Lehrplan in kluger Weise dem Aufnahmevermögen und dem Ausbildungsgang der Schüler angepaßt.

In solcher Weise hat Dr. Giebel 3 Jahrzehnte lang als Vorbild für Schüler und Lehrer in nimmermüder Arbeit als Lehrer und Organisator gewirkt. Der Fernstehende glaubt vielleicht, daß der Leiter eines Instituts, wie es die Deutsche Uhrmacherschule nun einmal ist, nur immer auf den höchsten Höhen des Fachwissens, beinahe in wolkenhafter Höhe einherschreitet. Gewiß, ohne diese Höhe wäre ihm die Tagesarbeit bitter und unerträglich geworden. Aber die höhere Uhrmacherkunst war ihm doch vorzüglich eine Feierabendbeschäftigung. Nach Feierabend hat Dr. Giebel all das geleistet, was ihn und seine Schule in aller Welt bekannt gemacht hat, seine Beiträge zur Fachliteratur. Das sind neben einer großen Anzahl von Artikeln in den Fachzeitschriften vor allem seine Schriften

Der Einfluß der Hemmung auf den Gang der Uhren,

Göttingen 1905;

Der Isochronismus bei äußeren Störungen, Berlin 1907;

Die Normung im Uhrengewerbe, Berlin 1926;

Das Pendel, Halle 1928;

Trigonometrische Berechnungen in der Uhrmacherei,

Halle 1943;

Die Feinstellung der Uhren, Berlin 1942. (Dieses in Gemeinschaft mit seinem Mitarbeiter Studienrat Helwig, Glashütte, geschrieben.)

Wieviel Fleiß und wieviel Fachwissen sind hier für das gesamte Uhrmachergerbe gespeichert. Und glaube keiner, daß es dem Fachschriftsteller nur so „zufliegt“. Schwer pflügt auch der Geistesarbeiter! Wenn aber Dr. Giebel bei allen seinen Lasten noch ein Schriftsteller gewesen ist, der weit über unser Fach hinaus bekannt und geachtet ist, dann ist das das Ergebnis einer Arbeitsleistung von ganz seltener Größe. Abend für Abend saß er bis in die späte Nacht an seinem Schreibtisch. Seine Schüler wissen davon im wahrsten Sinne des Wortes ein Lied zu singen: „Nach Hause, nach Hause gehn wir nicht, beim Doktor brennt noch Licht!“ Und wenn er es gehört hat, dann mag er wohl der Jugend ihre Freiheit und Unbekümmertheit nachgesehen haben. Denn auch dieses Lied war im Grunde ein Ausdruck der Achtung und Verehrung der Schüler für ihren Lehrer.

Dr. Giebel war ein bescheidener, friedfertiger aber aufrechter Mensch. Er sagte, besonders bei politischen Änderungen, daß er den Kampf nicht suche, daß er ihm aber auch nicht aus dem Wege gehen werde. Als die kostbarste Seite des Menschen sah er den „guten Willen“ an. Er nannte ihn eine überzarte Pflanze, die er bei jedem sorgsam gepflegt wissen wollte. Kein Verständnis hatte er aber für den „Hans Dampf in allen Gassen“, der überall dabei sein will, und der es nirgends zu einer wertvollen Leistung bringt, weil er seine Kraft und Zeit vergeudet.

Die letzte Sorge seiner Amtsführung galt seinem Nachfolger. Ganz gewiß hat er viele Schüler ausgebildet, die zu seiner Nachfolge fähig waren. Aber da ist der eine gefallen, der andere hat längst seinen Wirkungskreis gefunden, wieder ein anderer scheut die Verantwortung. So war es schwer, jemand zu finden.

Dr. Giebel hatte seit Jahren erkannt, daß die Uhrmacherschule in Glashütte so weit gekommen war, daß sie eine Art Technikum werden müsse. Die Feinmechanik ist führend geworden, nicht nur zufällig in Glashütte, sondern in der gesamten Uhrenindustrie. Diese braucht daher Feinmechaniker in immer größerer Anzahl, aber nur wenige eigentliche Uhrmacher. Darum hielt er auch das Zeitalter des reinen Uhrmacher-Fachwissenschaftlers für beendet. Seiner Meinung nach, und wer wollte ihm nicht völlig Recht geben, ist die Uhrmacherei nicht mehr das alte Kunsthandwerk, sondern ein Teil der modernen Ingenieurwissenschaft. So schwelte ihm auch als Nachfolger ein vielseitiger Ingenieur mit der Fähigkeit, die Interessen der Uhrmacherei wie der Feinmechanik zu wahren, vor. Dieser würde den Fundus an Fachwissen, der seit Jahrzehnten in der Uhrmacherschule aufgespeichert ist, ebenso wie dem letzten Uhrmacherlehrling auch der Feinmechanik zugute kommen lassen.

Zu seiner aufrichtigen Befriedigung hat Dr. Giebel noch den Amtsantritt seines Nachfolgers erlebt. Der neue Schulleiter, der Ingenieur Herr P. Schreiber, wirkt seit mehr als einem Jahrzehnt in Glashütte und beherrscht die dortigen Verhältnisse ausgezeichnet. Ihn besetzt der starke und gute Wille, dazu hat er die treue Gefolgschaft seiner Lehrerschaft. Gewähren wir ihm die notwendige, lange Zeit zum Einarbeiten (wie sie auch Dr. Giebel für sich bei seinem Amtsantritt forderte), so dürfen wir die berechtigte Hoffnung haben, daß die unter Dr. Giebel erreichte stolze Leistungshöhe der Deutschen Uhrmacherschule gehalten wird und eine gesunde Weiterentwicklung erfolgt.

Am 23. März, einem schönen Vorrühlingstage, wurde Dr. Giebel zu Grabe getragen. Eine sehr große Trauergemeinde folgte dem Sarge. So mancher war zugegen, von dem man nicht wußte, was ihn zur Teilnahme bewogen haben mochte. Sicher war es nicht Neugierde, wohl aber der Dank an einen ganz stillen, ganz im Verborgenen wirkenden Wohltäter.

Dr. Giebel wurde im Uhrmacherschulgrab, wie die Glashütter es seit jeher nennen, beigesetzt. Hier ruht er neben seinen Amtsvorgängern, neben Moritz Großmann, neben Lindemann und Professor Strasser. Wie manche Größen unseres Faches schlafen überhaupt ihren letzten Schlaf auf diesem wunderschönen Kleinstadtfriedhof! Und wie oft mag dem jenem Verbliebenen eine gläubig haben, daß mit diesem oder jenem Verbliebenen eine ganz spezielle Kunst zu Grabe getragen wurde. Dr. Giebel selbst erkannte nicht an, daß es unersetzliche Menschen gäbe. „Auf einen Guten folgt immer noch ein Besserer“, pflegte er oft zu sagen, „denn wie hätte die Welt Fortschritte machen können, wenn denn nicht so wäre“. Er sah wie das Leben unheimlich weiterging, und zwar, wie er fest glaubte, vorwärts und aufwärts. Wie gern hätte er selber noch eine Weile mitgemacht! Sagte er doch noch in seinen letzten Lebenstagen: Wenn Ihr den neuen Stundenplan macht, so gebt mir auch noch Zeit für meinen Unterricht.

— — wäre so gern noch geblieben,  
aber der Wagen, der rollt — —

## In memoriam Dr. phil. Karl Giebel, Glashütte/Sachsen

Am 19. März 1950, ungefähr einen Monat vor Vollendung seines 71. Lebensjahres, schied Dr. Karl Giebel, Oberstudienleiter der Uhrmacherschule Glashütte/Sa. für immer von uns.

Der Verlust, den durch seinen Tod die gesamte Uhrmacherschaft erlitten hat, ist unersetzlich.

Als im Jahre 1919 die stürmische Nachkriegszeit für die Deutsche Uhrmacherschule in Glashütte erhebliche Umwälzungen brachte, wurde auch die Wahl eines neuen Schulleiters akut. Sie fiel auf Herrn Dr. phil. Karl Giebel aus Barmen, der am 1. April 1920 sein Amt antrat.

Dr. Giebel war 1879 in Barmen geboren, besuchte zuerst die Volksschule und dann das Gymnasium seiner Heimatstadt. Schon in den Knabenjahren hatte es ihm das lebendige Ticken der Uhren in der väterlichen Werkstatt angetan und immer wieder reizte es ihn zu beobachten, durch welch sinnvolles Zusammenspiel der Getriebe die Antriebskraft des Räderwerks bis zum Gangregler geleitet wurde. Das Bestreben im kleinsten Punkt die größte Kraft zu sammeln, ließen ihn sich nach beendetem Hochschulstudium der Physik und Mathematik der wissenschaftlichen Uhrmacherei zuwenden. Auch die damit im Zusammenhang stehenden Probleme der Astronomie fesselten ihn in besonderem Maße. Die Verbundenheit mit seinem Verfahren führte ihn zwar nicht dauernd an den Werkstisch zurück, band ihn aber für sein Leben an das Fach. Mißbestunden gab es für ihn nicht, denn auch dann, wenn er etwas Entspannung suchte und diese bei der eingehenden Betrachtung der Schätze, die das Kunsthandwerk hervorgebracht hat, fand, rekonstruierte sein wissenschaftliches Denken bereits wieder den Gedankengang des Urhebers derartiger Kunstwerke.

Das Landeserziehungsheim Maubinda (Thüringen) sah ihn bei der Lösung von Fragen modernster Pädagogik und ihrer praktischen Erprobung. An der Ober-Realschule in Zeitz gab er sein Wissen in Mathematik und Physik in seiner lebendigen Art weiter. Als Schrifteleiter der pädagogischen Zeitschrift „Die Arbeitsschule“ be kämpft er in Aufsatzreihen die „nur Lernschule“. Seine Schrift „Die Anfertigung mathematischer Modelle“ sei in diesem Zusammenhang besonders erwähnt. Der erste Weltkrieg unterbrach sein pädagogisches Wirken.

1920 nun brachte ihn sein fachwissenschaftlicher Ruf nach Glashütte in Sachsen. Nahezu 30 Jahre hat die Uhrmacherschule in Glashütte unter seiner

Leitung gestanden. Sein überragendes wissenschaftliches Können, seine Verbundenheit mit der Praxis und seine großen pädagogischen Fähigkeiten schufen im Laufe dieser 30 Jahre eine Bildungsstätte unseres herrlichen Uhrmacherhandwerks, die weit über den allgemeinen Rahmen hinaus bekannt wurde. In stiller, unermüderlicher Arbeit unterzog er schon in den ersten Jahren seiner Amtstätigkeit den Lehrlern einer eingehenden Durcharbeitung, baute ihn in Praxis und Theorie methodisch geschult auf, fügte manches Neue ein und strich und kürzte Altes, um Platz zu schaffen. Unter seiner Führung konnte sich in einmütiger Zusammenarbeit der gesamten Lehrerschaft ein Geist frohen Schaffens und ersten Bemühens voll auswirken. Seiner Initiative war es zu verdanken, daß der theoretische Unterricht eine Erweiterung auf den verschiedenen Gebieten der technischen Mechanik, der Elektrotechnik und der allgemein bildenden Fächer mit Einschluß der kaufmännischen erfuhr. Bestimmend für seine Arbeit an der Schule war für ihn die Erkenntnis, daß gerade für gewerbliche Schulen, die mit dem pulsierenden Leben in Fühlung bleiben müssen, noch mehr als für andere jeder Stillstand Rückschritt bedeutet. Immer wieder tauchten Fragen auf, die der Lösung harren. Fragen, die durch die stürmische Entwicklung der Technik sowohl wie auch durch den Ausbau des gewerblichen Schulwesens sich von selbst darboten und von ihm meisterhaft gelöst wurden. Ich denke da an seinen Gedanken, den Lehrlern der Schule auf Konstruktionshöhe und genaue Kenntnis der Werkzeugmaschinen zu erweitern und so durch Angliederung der feinmechanischen Werkstätte frühere Schwierigkeiten zu überwinden. Seinen Bemühungen war es zu verdanken, daß die Uhrmacherschule dadurch in die Lage versetzt wurde, vollwertige Techniker für Uhrenfabrikation und für Feinmechanik praktisch und theoretisch auszubilden.

Auch die Einführung der Gehilfen- und Meisterprüfung an der Schule gelang ihm nach Überwindung großer Schwierigkeiten. Nachdem er die Fragen des Lehrplanes, des Lehrbetriebes und der Prüfungen zum Abschlus gebracht hatte, sah er seine weitere Aufgabe darin, den Unterricht in den gegebenen Grenzen nach allen Seiten auszubauen. Seine Hauptaufgabe war natürlich die lebensnahe Ausbildung seiner Schüler. Da diese aber nur einen kleinen Teil des Nachwuchses bildeten, so hätte man annehmen können, daß der Einfluß der Uhrmacher-

schule Glashütte auf die Hebung des Faches nur von geringer Wirkung gewesen sei. Dem war aber nicht so. Das Ziel von Dr. Giebel war, jeden Schüler zu einem Kraftzentrum werden zu lassen, von dem Kenntnisse und Fertigkeiten ausstrahlten. Wenn auch nicht alle Schüler diese Eignung und Fähigkeit haben, so können wir doch mit großer Dankbarkeit gegenüber dem Dahingegangenen feststellen, daß viele seiner ehemaligen Schüler sich mit bestem Erfolge der Ausbildung des Nachwuchses annehmen. Ihm war es immer völlig unwichtig, daß seine Arbeit meist unerkannt im Hintergrunde blieb, aber wesentlich, daß die seiner Mitarbeiter und Schüler gefördert wurde. Sein unermüderlicher Fleiß ging auch aus dem Leitsatz hervor, den er seinen Schülern immer wieder mitgab: „Es darf kein Tag vorübergehen, an dem wir nicht etwas dazu lernen!“ Nicht nur in Mathematik und Physik, nein, auch in allen Fragen des täglichen Lebens war er seinen Schülern Berater und Stütze. Grundgütig und immer hilfsbereit hat ihn jeder kennengelernt.

Durch seine Veröffentlichungen erwies er der wissenschaftlichen Uhrmacherei unschätzbare Dienste. Einige seiner Arbeiten seien hier genannt:

„Der Einfluß der Hemmung auf den Gang der Uhren“. Göttingen 1905.

„Der Isochronismus bei äußeren Störungen“. Berlin 1907.

„Die Normung im Uhrgewerbe“. Berlin 1926.

„Das Pendel“. Halle 1928.

„Die Trigonometrie der Uhr“. 1936.

Ferner hat Dr. Giebel über Verzahnung, Reibung, Verbesserung des Federhauses, Quarzuhren und anderes mehr geschrieben.

30 Jahre diente er unmittelbar der deutschen Uhrmacherschule in Glashütte als deren Direktor; sein ganzes Leben galt in unermüderlichem Schaffen der Uhrmacherskunst.

In tiefer Trauer stehen seine Schüler und mit ihnen die gesamte Uhrmacherschaft an seinem Grabe. In ihren Herzen ist ihm das schönste Denkmal gesetzt. Wenn sein Körper auch von uns gegangen ist, sein Geist bleibt bei uns und wird auch noch zu unseren Nachfahren sprechen. Es ist als hörten wir seine Schritte nur noch lauter und deutlicher neben uns, nur durch eine undurchsichtige Wand getrennt. Diese Schritte werden uns weiterhin Mahnmal und Ansporn sein, im Geiste von Dr. phil. Karl Giebel weiter zu schaffen und zu streben.

„Requiescat in Pace!“